Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern

Band: 76 (2019)

Artikel: In seinem Garten blüht auch, was laut Lehrbuch nicht zum Blühen zu bringen ist : der Botaniker Rodolphe Leuenberger

Autor: Meister, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-869431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN IST ÜBERALL

In seinen Garten blüht auch, was laut Lehrbuch nicht zum Blühen zu bringen ist

Der Botaniker Rodolphe Leuenberger

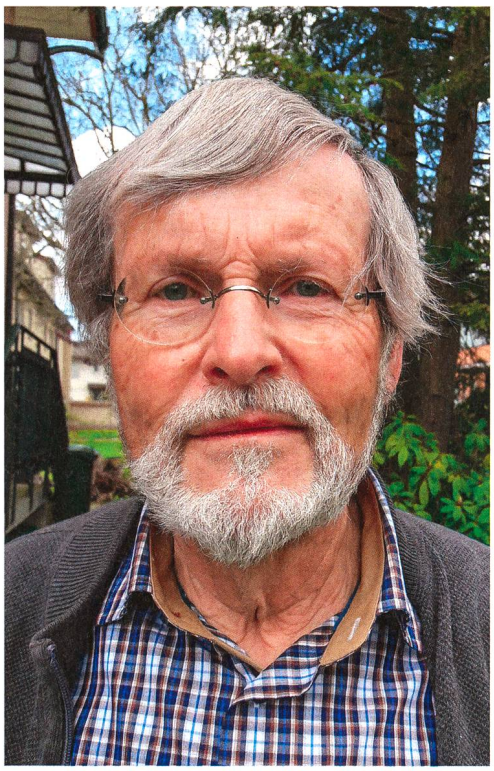
Autor

Gerhard Meister

Andere von seinem Schlag haben ein Herbar, in dem sie die Pflanzen pressen und trocknen. Er hat einen Garten, indem er sie giesst und zum Blühen bringt. Einen Versuchs- und Ziergarten nennt er, was sich bei ihm zuhause auf einer Fläche von 760 Quadratmetern ausbreitet. Im Sommer gibt es fast nur den Garten, sind die Pflanzen das erste und letzte am Tag, worum er sich kümmert. «Är isch im Garte», sagt dann seine Frau etwas resigniert. Sie hat zwar auch Freude an den Blumen und Sträuchern, aber halt eben im normalen Mass, nicht so wie bei den von der Botanik Angefressenen, um nicht zu sagen Vergifteten, wie ihr Mann einer ist.

Damit keine Missverständnisse aufkommen, auch er hat und hatte ein Leben neben den Pflanzen. Er ist dreifacher Familienvater, er hat in Bümpliz über Jahrzehnte als Allgemeinpraktiker gearbeitet und sich ein paar Jahre vor der Pensionierung zum Psychotherapeuten weitergebildet. Ja, nicht einmal unter den Hobbies stehen die Pflanzen unangefochten an erster Stelle, da gibt es ebenso gewichtig die Freude an der Musik, die er mit seiner Geige und mit Kammermusik auslebt, und es gibt die Freude am Lesen.

So behauptet er das jedenfalls, der sich gar nicht als Botaniker porträtiert sehen will und sich als blutiger Laie in diesem Fach bezeichnet. Rodolphe Leuenberger macht sich gerne etwas kleiner als er ist, ihm liegt – jedenfalls, wenn es um ihn selber geht – die Untertreibung. Mag er die Pflanzen als Hobby bezeichnen, genauso gut könnte er in ihnen die Weichensteller seines Lebensweges sehen. Ohne Pflanzen



wäre er zum Beispiel gar nicht Arzt geworden. Nicht nur, weil ihm die Bestnote in Naturkunde die Promotion im Untergymnasium gerettet hat. Er hat zwar Medizin studiert und sich in seiner Assistenz in vielen medizinischen Spezialgebieten weitergebildet, aber eigentlich ging es ihm darum, mit Pflanzen heilen zu können. Und das hat er dann in seiner Praxis in Bümpliz jahrzehntelang gemacht. Fieberzäpfchen hat er kaum je verschrieben, dafür Heublumen- und Senfwickel. Im Kühlschrank in seiner Praxis war immer eine Meerettichwurzel zu finden, die geraffelt und in ein

Tüchlein eingeschlagen in äusserlicher Anwendung zum Einsatz kam, zum Beispiel bei Kieferhöhlenentzündung.

Rodolphe Leuenberger hat nichts gegen Schulmedizin, aber er weiss, dass sie nicht alles erklären kann. Warum dreht sich das Plasma um den Zellkern? Diese Frage hatte sich der Prüfer für den Erstsemestrigen ausgedacht, nachdem sofort deutlich geworden war, dass er in Pflanzenheilkunde nicht die geringste Lücke hatte. Und er begann, wie er das heute nennt, zu «klugscheissern» mit chemischen und physikalischen Erklärungen, wo doch die richtige Antwort gewesen wäre: niemand weiss es. Das Plasma dreht sich, die Zelle lebt, und es ist bis heute unerklärlich.

Rodolphe Leuenberger hat seinen Garten, dort giesst er seine Pflanzen und lässt sie blühen. Seine Pflanzen? Neben der Neigung zu Musik und Literatur gibt es in seinem Leben auch noch, wie er das selber nennt, die «Langfingerzunftneigung». Die aber ausschliesslich manifest wird, wenn es um Samen und Zweiglein geht, die er manchmal mitgehen lässt, um sie in einem selbstgebauten Treibhäuschen keimen und bewurzeln zu lassen, bevor er sie dann in seinem Garten anpflanzt. Da geht es um die Neugier, welche Blüten der Same oder das in die Erde gesteckte Zweiglein treibt und natürlich um den Ehrgeiz, die Pflanze überhaupt zum Treiben und Blühen zu bringen. Und wenn dann eine Jacaranda bei ihm in seinem Garten blüht, obwohl sie laut Lehrbuch hier nicht zum Blühen zu bringen ist, dann verschafft ihm das ein Triumphgefühl.

Rodolphe Leuenberger liebt alle Pflanzen. Fragt man ihn nach seiner Lieblingspflanze, dann kommen ihm nach längerem Überlegen die Einkeimblättrigen in den Sinn, eine eher primitive Pflanzenart, wie er sagt, zu denen die Lilien, die Amaryillis und die Orchideen gehören, die er aber gerne andern überlässt. Was ihn an den Einkeimblättrigen anzieht, weiss er nicht, aber geht er durch den Wald, dann fallen sie ihm auf.

Ja, aber warum fallen einem Pflanzen überhaupt auf? Woher das Interesse an ihnen? Und warum presst der eine, was ihm auffällt, in ein Album und bringt es der andere zum Blühen?

Woher die Liebe zu den Pflanzen kommt, das bleibt auch in seinem Fall ein Geheimnis. Da war diese Liebe immer. Schon als Vierzehnjähriger hat er botanisiert, das Bestimmungsbuch in der Hand, zuerst den Ritz, dann den Binz. Schon damals liess er die Pflanzen stehen und hatte keine Lust, sie in ein Herbar zu pressen, obwohl er noch keinen Garten besass. Die Pflanzen sollten blühen, nicht vertrocknen. So war das bei ihm ganz von Anfang an. Da gibt es dieses Erlebnis aus der frühen Kindheit, eine Urszene seines Lebens. Diese spielt sich in Sigriswil ab, im Berner Oberland. Dorthin, in die höhere Luft, kommt er, nur vier oder fünfjährig, seiner zerbrechlichen Gesundheit wegen. Statt bei seinen Eltern in Bern, lebt er nun ganze sieben Jahre lang bei einer Tante, die in Sigriswil Posthalterin ist (als erste Frau in dieser Funktion). Die Tante war, wie er sagt, eine eigentümliche Frau, sie hatten es aber gut miteinander.

Da geht es um die Neugier, welche Blüten der Same oder das in die Erde gesteckte Zweiglein treibt und natürlich um den Ehrgeiz, die Pflanze überhaupt zum Treiben und Blühen zu bringen.

In Sigriswil also spielt sich Folgendes ab: Der fünf- oder sechsjährige Ruedi oder Ruedeli wie Rodolphe damals noch heisst, sieht einen Topf, aus dem nur noch ein dürrer Stengel heraussteht. Ein anderer Bub hätte diesen Stengel aus dem Topf gerissen, ihn ein paar Mal als Schwert durch die Luft geschwungen und dann weggeworfen, aber so ein Bub ist der kleine Ruedi nicht. Er sieht den dürren Stengel und hat erbarmen. Er will helfen.

Er, der noch nichts gehört hat von der Heilkraft der Pflanzen, stellt nun, seinem kindlichen Gefühl folgend, einen Pflanzenextrakt her. Von einem Strauch nimmt er

Blätter und verstampft sie in einem Gefäss mit Wasser, das davon grün wird. Das bekommt der dürre Stengel, einmal, zweimal, dreimal, dann ergrünt er wieder, blüht auf. Er hat ihn gerettet. Jahrzehnte später trifft er auf die Pflanze, die er damals benutzt hatte, und erinnert sich. Es war ein japanisches Goldröschen, auch Ranunkelstrauch genannt, eine Kerria japonica also, aus der er dem armen Stengel seine Medizin bereitet hat.

Schon damals liess er die Pflanzen stehen und hatte keine Lust, sie in ein Herbar zu pressen. Die Pflanzen sollten blühen, nicht vertrocknen.

Gut, so muss er heute annehmen, vielleicht hatte der Pflanze damals ganz einfach das Wasser gefehlt und es hätte genügt, sie zu giessen. Aber das ist nicht der Punkt. Das Entscheidende ist seine Geste. Er gehört, auch wenn er das in diesem Moment noch nicht weiss, zum besonderen Menschenschlag der Pflanzenliebhaber.

Aber lassen sich Pflanzenliebhaber überhaupt als besonderen Menschenschlag von anderen Menschen unterscheiden? Er ist davon überzeugt. Unter ihnen ist es ihm immer sehr wohl. Nie hat er mit Pflanzenliebhabern unangenehme Erfahrungen gemacht. Auch im Lehrgang zum Feldbotanik-Diplom, den er vor kurzem abgeschlossen hat, traf er auf lauter friedliche, lernbegierige, angenehme Menschen.

Ja, etwas von der Ruhe der Pflanzen ist auch in ihren Liebhabern.

Ob auch seine Reiseunlust auf eine Verwandtschaft mit den Pflanzen hinweist, die mit ihrem Lebensort verwurzelt sind?

Jedenfalls findet bei ihm das Reisen eher im Kopf statt. Vor kurzem haben sich er und seine Frau gegenseitig Goethes' Italienische Reise vorgelesen. Durch 600 Seiten ging diese Reise, ein langwieriges Unterfangen, das Ausdauer erfordert und das ohne ein Gran pflanzlicher Langmut in den Genen vielleicht gar nicht zu leisten wäre.

Nur ein einziges Mal ist er über die Grenzen von Europa hinaus gereist, für eine Pflanzen-Exkursion. Drei Wochen war er unterwegs und hat dabei 1200 von ihnen gesehen, die er vorher noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Ja, die Südafrika-Exkursion im Jahr 1997 ist ein Highlight in seinem Leben. Und sollte er jetzt, mit fast 75 Jahren die Summe ziehen dieses Lebens, dann wäre es mit dem Satz «I ha Gfeu gha.» Ich habe Glück gehabt.

Am Anfang der Menschheitsgeschichte steht ein Garten. Aus diesem wurden wir vertrieben, nach diesem sehnen wir uns zurück. Es scheint, als sei es Rodolphe Leuenberger gelungen, einen Winkel dieses Gartens vor sein Haus und in sein Leben hinein zu verpflanzen und zum Blühen zu bringen.